



**Geschichte der deutschen Kunst von den ersten
historischen Zeiten bis zur Gegenwart**

Schweitzer, Hermann

Ravensburg, 1905

Das früheste Mittelalter, die merovingische und karolingische Kunst.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-79886](https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:466:1-79886)

schule gehörig, und der Friedhof, an den sich noch Nutzgarten, Arzneigarten und Geflügelhof anschließt. Die ganze Anlage war durch eine starke Mauer gegen plötzlichen feindlichen Überfall wohl beschirmt.

Von einem großen und berühmten Kloster aus der Karolingerzeit ist uns nur noch das Eingangsthor erhalten, die Thorhalle des Klosters Lorsch in der Nähe von Worms. (Fig. 10.) Das Gebäude erinnert an antike Triumphbogen. Drei Arkadenbögen, von kompositen Halbsäulen flankiert, nehmen das Erdgeschoß ein, während zehn ionische kannelierte Pilaster das Obergeschoß in neun von Spitzgiebeln überdeckte Felder einteilen. 774 wohnte Karl der Große der Weihe der Klosterkirche bei, von welcher der Chronist röhmt, daß sie more antiquorum et imitatione veterum (nach Art und im Anschluß an die Alten) errichtet worden sei. Die antifizierende Art scheint sich, wie ja der Thorbau beweist, auch auf die übrigen Klostergebäude erstreckt zu haben.

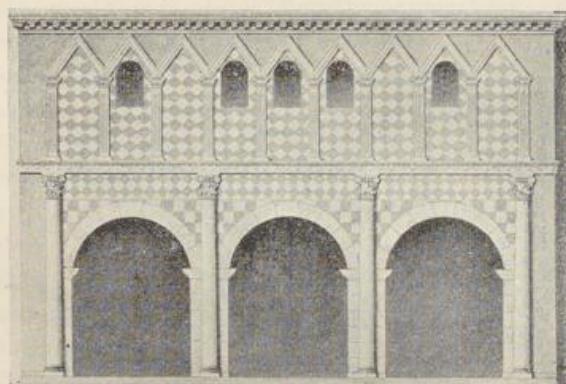


Fig. 10. Thorhalle zu Lorsch.

Der hohe Aufschwung, den die Baukunst unter Karl dem Großen genommen, ging unter seinen unsfähigen Nachfolgern wieder zu Grunde; zwar lebte die gute Tradition noch eine Zeit lang fort, aber mit dem politischen Verfall des karolingischen Reiches wurden auch der Baukunst keine hohen Aufgaben mehr gestellt,

und erst mit dem Emporblühen des sächsischen Königsgeschlechtes wurde auch die Baukunst wieder zu hohen Aufgaben geführt.

b) Malerei.

Das früheste Mittelalter, die merovingische und karolingische Kunst.

In Gallien und in den Rheinlanden feierte die christliche Kultur eine Nachblüte in christlichem Gewande. An den Höfen der Könige und den Sitzen der Kirchenfürsten schmückte man Gotteshäuser und Paläste mit Wandmalereien und Mosaiken, doch sind diese mit jenen vom Erdboden verschwunden. Einen ungefähren Begriff von einer etwas späteren Epoche, der Künstlertätigkeit unter den Merowingern, geben uns die erhaltenen Bilderhandschriften (Miniaturen), deren Alter bis in das VII. Jahrhundert n. Chr. hinaufreicht. Wir sehen hier die verschiedenen germanischen Stämme und auch besonders die Iren vertreten, bei denen sich die Schönschreibkunst (Kalli-

graphie) ganz hervorragend entwickelt hatte. Die irischen Mönche verbreiteten diese Kunst rasch auf dem Festlande, wo sich diese dann mehr oder minder dem heimischen Geschmacke anbequemte. In den fränkischen, westgotischen und burgundischen Handschriften herrscht der rein kalligraphische Charakter ebenfalls vor. Man verzierte die Initialen mit Motiven, die der Technik des Flechtens und Webens, Durchkreuzungen, Gitterwerk, Bandverschlingungen, und der Metalltechnik, Spiralen, Riemenwerk mit Nagelköpfen, entnommen waren. Auch einfaches Blattwerk, das der irischen Kunst fehlte, findet man. Mit Vorliebe wurden Anfangsbuchstaben (Initialen) aus Tierleibern, Fischen, Vögeln, Schlangen, gebildet, so daß man fischförmige (ichthiomorphe) und vogelförmige (ornithoidische) Initialen unterscheidet. Daraus entwickeln sich dann allmählich Ungeheuer, Kombinationen von Fischen und Menschenleibern, Kämpfe zwischen Menschen und Tieren. Die Technik war anfangs Federzeichnung, die dann mit Wässerfarben angelegt wurde, auch Gold verwendet man. (Letzteres fehlt bei den irischen Miniaturen.)

In Würzburg und St. Gallen wurde diese Kunst mit Vorliebe gepflegt, in St. Gallen sind heute noch eine Reihe solcher Codices aufbewahrt. Ein Sakramentarium¹⁾ (Ende VIII. Jahrh.) der Abtei Gellon bei Toulouse, jetzt in Paris, zeigt sogar schon die Evangelisten, Maria und den Crucifixus; allerdings sind diese Figuren noch ohne jedes Verständnis der Körperformen gegeben. In einem Evangeliarium²⁾ in der Trierer Dombibliothek nennt sich sogar schon ein Schreiber Thomas.

Diese Kunstrichtung, ohne Halt und sichere Führung, wäre wohl in wilde Phantasie ausgearbeitet, wenn nicht Karl der Große auch hier eingegriffen und durch Wiederbelebung und Pflege der antiken Tradition den Strom in ein sicheres Bette geleitet hätte.

Von Wandmalereien aus karolingischer Zeit hat sich nichts erhalten, nur Berichte über solche liegen noch vor. So ließ Karl der Große in seiner Pfalz zu Ingelheim historische Wandbilder anbringen, die mit Szenen aus der alten Geschichte begannen, mit den Helden Cyrus, Romulus, Hannibal, Alexander und aus der christlichen Aera von Konstantin bis zu Karls eigener Kaiserkrönung und seinen Siegen über die Sachsen weiterführen. In der Ingelheimer Pfalzkapelle waren Bilder aus dem Alten und Neuen Testamente gemalt.

Um uns eine Vorstellung von der Malerei dieser Zeit zu machen, müssen wir wieder die mit Bildern geschmückten Handschriften betrachten, von denen noch eine große Zahl in den verschiedenen Sammlungen vorhanden. Es sind ausschließlich Bücher religiösen Inhaltes, Evangeliarien, Sakramentarien, Bibeln und Psalter. Vor allem zeichnen sie sich durch selbständige figürliche

¹⁾ Die Sakramentarien enthalten die Messegebete für die verschiedenen Feste, den Ritus und die Gebete für die anderen Sakramente.

²⁾ Die Evangeliarien enthalten die vier Evangelien in der üblichen Reihenfolge.

Darstellungen aus, die z. B. in den irischen Miniaturen nicht vorkommen, ebenso auch durch die Anwendung von Gold und Silber meist auf purpurfarbigem Grunde.

In den Initialen und Randverzierungen sind die älteren fränkischen und irischen Elemente am deutlichsten noch vorhanden, Geriemsel, geometrisches Ornament, phantastische Tiermotive und Blattwerk. Die figürlichen Darstellungen sind trotz der manchmal großen Roheit in den Formen und naturwidriger Farbengebung doch von frischer, lebensvoller Auffassung und oft mit derbem Humor gewürzt.

Die Technik ist meist Deckfarbenmalerei auf rötlicher oder brauner Vorzeichnung. Die Flächen werden mit einer Farbe angelegt, die Schatten dunkel gestrichelt, die Lichter derb aufgezetzt.

Die Gewänder werden, mit nicht allzu großem Verständnis, größtenteils nach antiken Motiven gegeben. Wo Architektur dargestellt wird, erscheint sie fast immer in reich antikisierenden Formen, als Beiwerk und als Hintergrund sind gemusterte Teppiche besonders beliebt. Die Perspektive fehlt noch ganz. Durch die Anwendung der Deckfarben bekamen die Bilder einen harten und trüben Gesamton. Natürlich können hier nur die allerhervorragendsten Werke genannt werden. Sicher datiert aus dem Jahre 781 ist ein Evangeliarium in Paris,

das ein Schreiber Namens Godescal für Karl den Großen und seine Gemahlin Hildegard vollendet hat. Feiner in der Ausführung ist der Codex aureus in der Stadtbibliothek zu Trier, wo besonders die Evangelisten frei und edel behandelt sind. (Fig. 11.) Ein ähnliches Evangeliar ist auch in der Wiener Schatzkammer.

In den für Kaiser Lothar und Karl den Kahlen gefertigten Codices erreicht die Miniaturmalerei dieser Epoche ihren Höhepunkt. Die Dedikationsbilder sind immer mit besonderer Sorgfalt hergestellt, sichtlich in dem Bestreben, den König in seinem vollen Ornate, von seiner Leibwache umgeben, zu zeigen. Kaiser Lothar erscheint auf solchen Dedikationsbildern in Büchern zu Aachen und Paris (843), Karl der Kahle ist einmal (in einem Gebetbuch der königlichen Schatzkammer zu München) knieend vor dem Gekreuzigten dargestellt, in dem Pariser Exemplare trägt er einen goldenen Mantel.



Fig. 11. Codex aureus in Trier.

Besonders zu nennen ist noch der sog. *Goldene Psalter* in der Stiftsbibliothek zu St. Gallen.

Diese Kunst wurde besonders vom Hofe gepflegt und war natürlich aufs innigste mit dem Schicksale desselben verknüpft; erlosch dort aus irgend einem Grunde das Interesse für sie, so mußte sie selbst dahinwelken und umkommen.

c) Plastik und Kleinkunst.

Die Bildnerei entfaltet sich erst unter den Karolingern. Die Germanen hatten wohl rohe Schnitzereien an ihren Waffen und Geräten, an dem Balkenwerk ihrer Häuser und an dem gewiß sehr spärlichen Mobiliar ihrer Wohnungen, doch schon das Material der erhaltenen Gegenstände aus der karolingischen und späteren Zeit, Elfenbein, Stein und Bronze zeigt, daß die Skulptur nicht an jene primitive Schnitzkunst anknüpfte oder sich daraus weiter entwickelt hat. Die erhaltenen Werke dieser Zeit gehören der Kleinkunst an und müssen unter dieser besprochen werden.

Verzierte Geräte werden überall in Deutschland, wie überhaupt in ganz Europa, aus Zeiten gefunden, die unserem historischen Wissen weit vorausgehen, und die deshalb prähistorische genannt werden. Man findet die einfachsten Geräte der Steinzeit, Beile, Lanzen, Messer und Pfeilspitzen sc. ebenso wie Waffen, Thongefäße und Schmucksachen der Bronze- und Eisenzeit. Alle diese Dinge tragen den Stempel ureinfachster Kunstschauung, Verzierungen linearer Art, Reihen von Punkten, Strichen, Kreuzen, Kreisen, Schachbrettmuster und viele andere einfache geometrische Motive. Es ist eben die Verzierungsweise, wie sie allen Völkern in ihrer Kindheit eigen ist. Daneben finden sich dann alle Arten von Schmucksachen, Gefäße und Waffen, die auf eine weit höhere Kultur schließen lassen, und dann wieder mehr oder minder geschickte Nachahmungen dieser Dinge. Das Nebeneinander der Geräte aus einer primitiven Kulturepoche und einer höheren lassen uns erkennen, daß die Erzeugnisse fortgeschrittenerer Kultur Importgegenstände sind. Von einer altgermanischen Kunstindustrie kann man daher kaum reden. Wie in der Baukunst, so waren auch im Kunstgewerbe die Römer die ersten Lehrmeister der Deutschen. Rasch lernten sie von ihnen das technische Verfahren, das eigentliche Handwerk, während es mit der Bildung des Geschmackes wohl weniger rasch ging, und manche seine Kunstform unter germanischen Händen stark barbarisiert wurde. Es entstand so eine römischi-germanische Kunstindustrie, doch war Technik und Form durchaus römisch, was besonders von der Thonindustrie, deren Hauptfabriken in den Rheingegenden lagen und von der Glashäufabrikation gilt. Die Kämpfe der Völkerwanderung haben auch die Kunstindustrie schwer geschädigt, und erst am Ende des V. Jahrhunderts beginnt langsam ein nationales Kunstgewerbe, gestützt auf die ältere Tradition der Römerzeit, sich zu entfalten.